



Sexualtherapeutischer Ausweg?
»Global Congress of Post-Prostitution«

Faschiertes Lächeln

Der Rausch der einen, die Panik der anderen: Das Kunstfestival
»Steirischer Herbst« in Graz und Umgebung. Von Hannes Klug

MATTHIAS VOLZ/NE/STERRISCHER HERBST

Was tun, wenn man am Abgrund steht und weiß, dass der Sturz in die Tiefe bevorsteht? Am besten, man lässt es sich noch mal so richtig gutgehen, zum Beispiel in der verblichen prunkvollen, irgendwie morbiden österreichischen Stadt Graz – immerhin die selbsterklärte »Genusshauptstadt« der »Genussregion« Steiermark. Hier schmeckt das Gulasch gut, das Bier auch, und wenn auf der Speisekarte »faschierte Laibchen« stehen, hat das nichts mit Faschismus zu tun, sondern mit Gehacktem.

Für den gepflegten Hedonismus als Reaktion auf politische Untergangsszenarien hat der ungarische Philosoph Georg Lukács bei Heraufkunft des deutschen Faschismus 1933 die treffende Metapher vom »Grandhotel Abgrund« gefunden, das für jeden Geschmack »vorsorglich eingerichtet« sei: Der Rausch der einen ist die Panik der anderen. Mit dem darauf anspielenden Motto »Grandhotel Abyss« positioniert sich das Kunstfestival »Steirischer Herbst« in diesem Jahr (19.9. bis 13.10.) in der politischen Gegenwart. So wird das thematische Feld der präsentierten Kunst abgesteckt, die erklärmaßen sämtliche Disziplinen umfassen soll, von der Installation bis zur Performance. Zur Er-

öffnung referierte die israelische Soziologin Eva Illouz eiskalt über die Glücksindustrie, einen der großen Profiteure schlechter Zeiten, die uns mit zahllosen Apps umschwirrt und den Menschen ihre Depression, ihre Armut und Angst um die Ohren haut. Selbst das Leiden an Folter, Tod und Trauma – etwa bei Angehörigen der US-Armee – wird noch zur Folge persönlicher Unzulänglichkeit umdeklariert.

Bei allen diskursiven Spitzen ist der Steirische Herbst in erster Linie ein Festival für zeitgenössische Kunst. Der britische Künstler und Turner-Preisträger Jeremy Deller untersucht in seiner filmischen Dokumentation »Putin's Happy« den »Brexite«-Wahnsinn seiner Landsleute, indem er sich in das Getümmel am Parliament Square stürzt, wo sich Gegner wie Befürworter des EU-Austritts öffentlich produzieren und noch die harmloseste Frage mit absurdesten Verschwörungstheorien beantwortet wird. Die politische Zerrissenheit des Landes wird in Dellers Film auf verstörende Art deutlich. Das Bestechende am diesjährigen Motto des Festivals, dem seit 2018 die aus Moskau stammende Kuratorin Ekaterina Degot vorsteht, ist, wie punktgenau es auf gegenwärtige Verhältnisse anwendbar scheint, wie weit ausladend

aber gleichzeitig der künstlerische Horizont ist, den es sowohl historisch wie auch geographisch, sowohl politisch wie auch ästhetisch aufzuspannen vermag.

Eine raumfüllende Installation des kolumbianischen Künstlers Oscar Murillo im Erdgeschoss des von barocker Pracht überbordenden Palais Attems zeigt im dekadenten Kitsch des Architekturdenkmals verstümmelte und aufgeschlitzte Puppen. Aus den auf dem Boden liegenden Leibern quellen seltsame schwarze Brocken, bei denen es sich genauso gut um verkohlte Brotlaibe wie um Lavabrocken handeln könnte. Das Stadtschloss mit seinem goldverzierten Stuck und den ausladenden Deckenmalereien wird hier so rabiat konterkariert wie in den Fotografien von Artur Zmijewski aus Warschau: Auf großen Schwarzweißfotos werden die Schädel schwarzer Migranten mit Lineal und Winkel vermessen, wie es einst im Namen der Rassenlehre pseudowissenschaftlicher Usus war und heute weniger offensichtlich etwa in Form biometrischer Passbilder fortlebt. An anderer Stelle in der Stadt hat Zmijewski in seiner Installation »Plan B« in einem leerstehenden Grazer Ladenlokal eine Änderungsschneiderei eingerichtet, hinter der sich ein Unterschlupf auftut, wie im Zweiten Weltkrieg, als Verfolgte

in solchen Refugien Zuflucht fanden. Durch eine kleine Klappe, die sich in der unteren Hälfte eines Spiegels in einer Umkleidekabine öffnet, können die Besucher aus dem hellen in den düsteren Teil dieses perfekt getarnten Verstecks kriechen.

Zum enthemmten Vergnügen, dem man sich vor der Apokalypse hingibt, gehört auch ausschweifender Sex, und so schwanken sehnsüchtige, gemarterte oder futuristisch verkleidete Körper zwischen Lust und Verzweiflung: In seinem Stück »Global Congress of Post-Prostitution« sucht das georgische Theaterduo Ketj Tschuchrow und Guram Matschkonashwili einen sexualtherapeutischen Ausweg aus der postsowjetischen Misere. Und weil in einem guten Grandhotel der Wellnessbereich nicht fehlen darf, lassen Daniel Mann und Eitan Efrat aus Tel Aviv im Forum Stadtpark in Filmen und Objekten den Heilstollen des Kurortes Bad Gastein aufleben: Statt des erhofften Golds fanden die Nazis dort hochkonzentriertes Radon, das tief im Inneren des Bergs bis heute Linderung von Rheuma und anderen Leiden verspricht. Aus einem künstlichen Felsen verdampft in Graz radioaktives Wasser, das die Räume der Ausstellung in gespenstischen Nebel taucht.

Die Ganzheit der Teile

Eindrücke aus Südkorea

In Seoul werden hohe Gehälter gezahlt. Das merkt man an den gepfefferten Preisen. Es gibt hier weiße, gelbe und schwarze Taxis. Die Fahrt mit einem schwarzen Taxi kostet dreimal so viel wie die mit einem gelben oder weißen. Als ich gestern in einem weißen fuhr, lief im Radio überraschend Mozarts »Zauberflöte«. Der Taxifahrer, der kein Wort Englisch verstand, bewegte während der 40minütigen Fahrt seinen Kopf im Takt zu den Arien und Rezitativen. Ganz offensichtlich war er eins mit sich. Jeder kann das, sagt Zen-Meister Subul, und jeder einzelne ist Gott.

Immer und überall diese Höflichkeit, und dabei selten eine Möglichkeit, sich sprachlich zu verständigen. Man fühlt sich schon ein wenig wie im falschen Film in diesem Land, das nebenbei ein 5G-Netz hat, von dem man in Deutschland nur träumen kann.

Von den Gesprächen, die ich in meist gebrochenem Englisch führte, wird mir vieles lange in Erinnerung bleiben.

Ein Liedermacher aus Seoul sagte mir: »Ich bin sehr beunruhigt wegen der Entwicklung Südkoreas. Das läuft alles in eine völlig falsche Richtung. Nächstes Jahr singe ich nicht mehr. Es macht keinen Sinn.«

Ein Professor, der an der Uni von Seoul lehrt: »Wir stehen hier alle sehr unter Druck. Es gibt eine ganz andere Leistungserwartung als in Europa. In Europa arbeitet man, um zu leben. Hier lebt man, um zu arbeiten.«

Mr. Wong, Unternehmer, eröffnete mir: »Ich glaube an Geister. Sie beherrschen die Welt. Ich habe das Glück, dass sie mir erscheinen, und manchmal kann ich sogar mit ihnen kommunizieren.«

Morgen fliege ich zurück nach Deutschland. Viele Produkte von hier werden dorthin exportiert, aus diesem Land, das in erbitterter Konkurrenz zur USA steht, seinem zugleich engstem Verbündeten.

Asteris Kutulas

Sanfte Vernunft. Von Jürgen Roth

Vor einem Spiel gegen Bayern München sagte Julian Nagelsmann, Trainer eines Fußballvereins aus Leipzig, am 12. September in einer Pressekonferenz, »dass man Respekt haben muss vor jedem Lebewesen, vor jedem Gegner«, und selbstverständlich, fährt er fort, werde die Partie ein »Abnutzungskampf«.

Dieser Mann ist – so gut wie jeder andere aus diesem schamlosen, grenzenlos frechen Gewerbe – die Inkarnation der punktuell sprachhygienisch lackierten abgrundtiefen Asozialität dieser verlorenen, völlig zertrümmerten Zeiten, in denen derart obszön-bigotte Berserker Leitbilder sind. Eine Behörde möge diesen Gegenwartsmenschen ein halbes Jahr Murrentierbeobachtung verordnen (impliziert striktes Klapp-

gehalten und Stillsitzen) – oder das Studium der »Volksversammlungen« (Vitus B. Dröscher) der Rabenkrähen auf einem Baukran im Spätsommerabendlicht.

Wieviel Lebensklugheit und gegenseitiges Vertrauen aus diesem legeren Verhalten spricht. Nach und nach treffen sie aus dem Umland ein, reihen sich auf den Stahlstreben auf und beginnen liebevoll zu schwatzen, ja zu summen und zu flöten, nicht umsonst gehören Rabenvögel zur Unterordnung der Singvögel.

Man bezeichnet solche Lautäußerungen als Subsong oder Flüsterlied. Es ist eine Art friedliche Feier des Tages, ein Einsingen, eine Begrüßung der Nacht, ein Lob des baldigen erquickenden Schlafs, das Jugendliche wie Adulte anstimmen,

vornehmlich aber wohl die Juvenilen.

Während dieser munteren Messe werden natürlich keine territorialen Ansprüche erhoben, im Gegenteil, das Beisammensein wird um seiner selbst willen willkommen geheißen, das Kollektiv als Verkörperung der sanften Vernunft gepriesen.

Zwischendrin fliegen immer genau vier Emissäre hinüber zum Nachtlager, zu den Schlafbäumen, sehen nach dem Rechten, kehren mit froher Botschaft zurück und setzen sich wieder zwischen ihre Brüder und Schwestern.

Eine Nokturne ist das, in der synästhetisch das Morgenrot anklingt. Und die elenden Klopps und Tuchels, diese ewigen Schreihälse, Schundredner und Schinder, werden nie ein Ohr dafür haben.

Jetzt am Kiosk!

Aktuelle Ausgabe der M&R
SCHWERPUNKT »KONTERREVOLUTION«



Radikale Posen und Kriegsbeimlung:
Wie das Zentrum für politische Schönheit die Welt retten will



6,90 €

Oder abonnieren: 0 30/53 63 55-80

★ melodieundrhythmus.com